

Frank Praetorius

1760 in Güstrow: Lieber Arzt oder Apotheker?

Entscheiden musste man sich schon lange, denn seit dem Jahr 1231 leben Ärzte und Apotheker klar getrennt. Der Stauferkaiser Friedrich II hatte in seinem „Grundgesetz“, den *Konstitutionen von Melfi*, die „Scheidung“ definiert: Der Arzt durfte nun *mit Apothekern keine gemeinsame Sache machen – »non contrahet societatem cum confectionariis«, auch keine eigene Apotheke haben – »nec ipse etiam habebit propriam stationem«*. Die Apotheker jedoch fertigen das Medikament nach dem Rezept der Ärzte gemäß der genannten Form, ohne Täuschung – *»secundum predictam formam facient sine fraude«*. Mit letzterem gemeint ist das heute noch wichtige „Substitutionsverbot“, der Ersatz eines Medikamentes durch ein anderes beim Apotheker. Diese Konstruktion funktionierte von jener Zeit an – und, kaum zu glauben, fast 800 Jahre bis heute, ohne größere Konflikte.

In Güstrow gab es schon 1530 die erste herzogliche Apotheke, die Vorläuferin der Schloss-Apotheke. In *„Die Entstehung der Güstrower Apotheken“* erzählt Petra Zühlsdorf im „Jahrbuch 1994“, wie bald danach die erste *Ratsapotheke* Mecklenburgs entstand. Erst 150 Jahre später kam eine dritte in der Stadt hinzu – heute sind es zehn.

Lehrlings- und Gesellenzeit

Der spätere Schlossapotheker Friedrich C. Praetorius (1737-1816) hatte mit etwa 13 Jahren in seinem Geburtsort Malchow als Lehrling begonnen. Dort gibt es seit 1727 die in Parchim „approbierte“ Hubertus-Apotheke, wo er vermutlich die 4-6 Jahre bis zum Ende der Lehrzeit blieb. Etwa 1755 wechselte er als Geselle nach Güstrow in die Schlossapotheke. Das Haus des reichen und kunstsinnigen Schloßapothekers Gustav Thiel (1663-1740) war seinerzeit ein kultureller Anlaufpunkt in Güstrow. Thiel arbeitete seit 1697 zugleich als Dom-Oekonom. 1726 verfasste er eine umfangreiche *Beschreibung des Doms* zu dessen 500jährigem Jubiläum, als *„Oeconom und Hoff-Apotheker zu Güstrow, vom 11. Novembr. 1697, und so lange es Gott gefällt.“* Das Werk wird derzeit antiquarisch angeboten.¹



Güstrow, Schloss-Apotheke
© F. Praetorius 2012

A handwritten Latin inscription on aged paper. The text is written in a cursive script. It reads: 'd. 25. octobr. Frider. Christian Praetorius, Neubrandenburg. Francisc. Frider. Gottlieb Patow, Neubrandenburg. d. 27. octobr.' The ink is dark, and the paper shows some signs of age and wear.

Immatrikulation 1760

Seit 1741 wurde die Apotheke von Johann Georg Heinrich, dann von dessen Sohn Dr. Heinrich geleitet (der sie später an Praetorius verkaufte). Im Haus Thiel lebte seit 1737 der später sehr bekannte Mathematiker Wenceslaus Johann Gustav Karsten² bei seinem Großvater. Das geschah nach

dem Stadtbrand von Neubrandenburg, bei welchem Thiels Schwiegersohn Haus und Apotheke verlor und verarmte. Karsten machte später eine Universitätskarriere: 1750 Dozent, erhielt er 1758 eine Professur der Logik in Rostock und ging 1760 an die neugegründete Universität zu Bützow. Hier lehrte er 18 Jahre lang mit großem Erfolg und wurde danach in Halle berühmt.

Man kann davon ausgehen, dass Karsten als junger Dozent dem Hause Thiels und der Nachfolger ebenso verbunden blieb wie der schon länger arrivierte Medizin-Professor *Georg Christoph Detharding* (siehe unten). Dessen Beziehung zur Schlossapotheke war so gut, dass er noch 1775 Taufpate beim zweiten Sohn von Friedrich Praetorius wurde.

Dem Gesellen Praetorius muss bald klar geworden sein, dass der spätere Erwerb einer solchen Apotheke für ihn als vermögenslosen Sohn eines Schulmeisters fast undenkbar war. Sein Vater hatte das zwar gehofft, weil die Ausbildung zum Apotheker ohne teures Studium möglich sei und einen realistischen Weg zur Wohlhabenheit darstelle. Nach *Nicole Klenke*³ betrug jedoch in jener Zeit das Einkommen eines Gehilfen nur ungefähr 1/12 von dem eines Rathsapothekers.

Die neue Universität Bützow (1760-89)

Im Jahr 1760 finden wir unseren Apothekergesellen überraschend als Medizinstudenten in der Nachbarstadt Bützow. *Fridericus Christian Praetorius Mecklenburgicus* steht da, als Nr. 46 der insgesamt 95 Studenten der neuen Universität, die soeben zu Michaelis (29.9.) eröffnet war.

Wie kam es zu der Gründung? Die theologische Fakultät in Rostock war im Luthertum führend und vertrat eine strenge lutherische Orthodoxie. Seit 1756 regierte der junge und fromme Herzog Friedrich; er war ein Anhänger der Hallenser Pietisten. Es gab unversöhnliche, heute würde man sagen fundamentalistische Konflikte der Orthodoxen mit den Pietisten. Schließlich gründete Friedrich die Universität *Fridericiana* im Schloss Bützow, indem er die von ihm finanzierten „fürstlichen Professoren“ aus Rostock dorthin beorderte. Doch die „Fridericiana“ wurde aufgrund ihrer nur minimalen Ausstattung eine sehr leistungsarme und kurzlebende Universität. Wie Uvo Hölscher eindrucksvoll darstellt, bestand

»Mangel auch an den nothwendigsten akademischen Einrichtungen. Alle Versprechungen, ein Auditorium, Concilzimmer, Laboratorium, ein Theatrum anatomicum einzurichten, blieben unerfüllt.«⁴ Während die theologische, juristische und philosophische Fakultät wenigstens personell relativ gut dastanden, war der Zustand der Medizin geradezu kümmerlich. Es gab nur zwei Professoren, darunter der Güstrower *Georg Christoph Detharding* als Dekan bis 1784. Der brachte zwar einen großen Ruf aus früherer Zeit mit, war aber 1760 »bereits so vollständig abgelebt, daß der Geh. Rath J. p. Schmidt Bedenken trug, seine Berufung nach Bützow zu empfehlen ... Außer der Ertheilung der zweifelhaften Doctorwürde an zahlreiche auswärtige Petenten, besonders Chirurgen in Hamburg und Dänemark, ist die Facultät niemals thätig geworden ... Die Durchschnittszahl der Medizin Studierenden war etwa drei, in manchen Semestern gar kein Student«.⁴

Die Fairness gebietet anzumerken, dass in jener Zeit die medizinischen Fakultäten allgemein weitaus am schwächsten besucht waren, so beispielsweise in Heidelberg und Marburg zeitweise von nur 3-5 Medizinstudenten.⁵ Das Problem der Medizin in der Aufklärungszeit war, dass damals die Wissenschaft noch größtenteils buch- oder literaturbasiert war. Beispielsweise beruhte die ärztliche Therapie mit Pflanzen mehr auf Texten der Antike als auf empirischer Beobachtung oder Forschung.⁶ Man bediente sich – nach *Heissenbüttel* – einer *vorformalisierten Sprechweise mit verbindlicher Metaphorik*, ohne Interesse an der Realität individueller Gegebenheiten.^{7,8} Die Medizin praktizierte noch eine Verbindung von Astrologie und antiker Humoralpathologie. Man behandelte ein „Ungleichgewicht der vier Säfte“ mit Aderlässen und dem Abführen schädlicher Stoffe und gab dazu pflanzliche Arzneien mit der Hoffnung auf die Regulierung von Hitze, Kälte, und Melancholie im Körper. Gegen die großen Seuchen der Zeit war man hilflos. Deren Überwindung begann 100 Jahre später, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erst jetzt hatte sich das Denken geändert, in *Foucault's* Formulierung war das Innere des Menschen nicht mehr ein *visionärer Raum*, sondern wurde zum *Raum der Erkenntnis*, zuvorderst anatomisch und mikroskopisch.⁹

Man kann heute verstehen, dass das Medizinstudium in der Aufklärungszeit (von 1680 bis 1830 nach Jürgen Osterhammel) noch so wenig begehrt war, obgleich die wissenschaftliche Aktivität der Naturwissenschaften schon deutlich zugenommen hatte. Fortschrittlicher verlief die Entwicklung der Pharmazie. Mancher berühmte Chemiker ohne Chemiestudium begann als Apotheker, wie beispielsweise der 1732 geborene Johann Christian Wiegleb, der 37 Jahre eine eigene Apotheke in



Schloss Bützow
© F. Praetorius 2012

Langensalza leitete, zum Entdecker der Oxalsäure wurde und Mitglied der Leopoldina war. Der 3 Jahre ältere Bruder unseres Güstrower Apothekers, Christian Praetorius, nahm als Besitzer der Löwen-Apotheke im preußischen Putlitz an kontrollierten Versuchen mit der neuen Pockenimpfung teil. Darüber schreibt Friedrich Nicolai in der Medicinisch-chirurgischen Zeitung 1802 (Seite 36): *Wahrnehmungen des Hrn. Bürgermeisters und Apothekers Prätorius... nur Hr. Prätorius wiederholte die Kuhpockenimpfung, und nur seine Impflinge waren der zufälligen Menschenblatternansteckung ohne Wirkung ausgesetzt. Aber diese Schwalbe macht noch keinen Sommer.*¹⁰ Immerhin, es war erfolgreich – aber Mut gehörte sicher dazu, nur vier Jahre nach Edward Jenners Publikation.

Wieder in Güstrow, als Apotheker!

Man darf vermuten, dass der Güstrower Apothekergeselle Praetorius vom neuen Bützower Medizin-Dekan Detharding persönlich als einer der Gründungsstudenten aus der Apotheke abgeworben wurde – naheliegend bei dem geringen Angebot an Medizinstudenten (siehe oben).

Aufgrund der oben dargelegten, höchst unbefriedigenden Entwicklung der medizinischen Fakultät kann man sich die Frustration vorstellen, mit welcher Friedrich Praetorius die Universität Bützow wieder verließ, spätestens 1764 zur Zeit ihres bereits schweren Niedergangs. Unter den sehr wenigen und umstrittenen medizinischen Abschlüssen fanden wir seinen Namen bis 1789 jedenfalls nicht. Da er vermutlich bereits vor dem Medizinstudium seine – damals ja immer handwerkliche – Ausbildung als Geselle besaß, lag der Weg zurück in die Schlossapotheke nahe, vielleicht als so genannter Provisor.¹¹

Am 15. Juni 1772 erwarb er die Apotheke. 1774 folgte die *Verleihung eines Privilegs zur Haltung einer Apotheke auf der Burgfreiheit zu Güstrow – Schloß-Apotheke – auch die Verlegung derselben in die Stadt.*¹² Die lange Zeit bis zu seinem Tode 1816 verlief nun ohne berufliche Probleme. 1772 war er 35 Jahre alt und hatte die Tochter des Bansower Pächters, *Johanna Dorothea Speckin* geheiratet. Sie hatten vier Kinder; von denen zwei sehr früh starben. Ein Sohn, der Apotheker Georg C. W. Praetorius, starb mit 27 Jahren in Altona. Der dritte Sohn, Christian Praetorius, Vorfahr des Autors dieser Zeilen, lebte als Pfarrer bis 1852. Sieben Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete der Schloßapotheker *Sophia Carolina Georgia Dörry*. Etwa seit dieser Zeit – 1786 – wird er als Eigentümer von Haus und Schloßapotheke geführt, vermutlich weil die wohlhabende Güstrower Familie der Ehefrau dies förderte. Aus dieser Ehe ging als drittes Kind sein späterer Nachfolger Johann F. W. Praetorius hervor, der die Apotheke 1817-45 führte. Dessen einziger Sohn, ein Jurist, starb 1875 kinderlos in Hagenow.

Seit 1808 gab es zuerst in Bayern eine Prüfungsordnung für Apotheker, die sich nun »in einem pharmaceutischen Institute in den naturhistorischen, physischen, mathematischen, botanischen, chemischen und pharmaceutischen Wissenschaften zwei Jahre« ausbilden liessen. Bis die ersten Absolventen auftraten, dauerte es noch einige Jahre, und im übrigen Deutschland noch Jahrzehnte.¹³ Die Familie der beiden Schlossapothekenbesitzer Praetorius brachte keine studierten Apotheker hervor. Doch dafür kam zwei Generationen später Otto Praetorius zur Welt, der Arzt wurde und sogar 1887 als Bataillonsarzt für zwei Jahre nach Güstrow kam. Im 1. Weltkrieg wurde er Generaloberarzt, einer seiner Söhne wurde Arzt, ebenso ein Enkel (der Autor) und dessen Sohn.¹⁴ Apotheker und Ärzte sind seit 1231 „glücklich geschieden“, wie der österreichische Apotheker Franz Biba kürzlich meinte. Dennoch erschweren unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen die Kommunikation zwischen den beiden Heilberufen – sogar die jeweils verwendeten Computersysteme und die von ihnen vermittelten Informationen sind unterschiedlich, sagt Erika Fink, eine prominente hessische Apothekerin. Es ist erstaunlich: Mitte 2015 kam es zu einer ersten (!) gemeinsamen Veranstaltung der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (AkdÄ) und der Arzneimittelkommission der Deutschen Apotheker (AMK) in Berlin.¹⁵ Es geht um den Bereich der Arzneimittelsicherheit und Risikokommunikation, wo der Patient eigentlich erwartet, dass Zusammenarbeit selbstverständlich ist. Dauerte die Trennung zu lange?

¹ Gustav Thiel (1726) Beschreibung des Doms in Güstrow, darinnen dessen Stiftung, als auch alle seit 1226 dabey vorgefallene Umstände enthalten sind (S. 226). Der Oeconomus verwaltete die Intraden [Einkünfte], sonderlich die grosse Menge der Kleinigkeiten, welche die Bürger aus liegenden Gründen [Liegenschaften] zu bezahlen haben ... (S. 223) books.google.de/books?id=s_U-AAAaCAAJ

² Biographie: http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/serien/e/reports_Halle-Wittenberg_math/04-02report.pdf

³ Nicole Klenke, Zum Alltag der Apothekergehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2009.

⁴ mvdok.lbm.vd.de/resolve/id/mvdok_document_00002929/fulltext#page70

⁵ Erich Trunz (1931, 1965) Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur. In Richard Alewyn: Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche.

⁶ Schon in der Antike wurde es nach Dioskurides' materia medica „immer üblicher, Botanik aus Büchern zu schreiben, ohne die Pflanzen selbst anzusehen“, schreibt das Deutsche Museum dazu.

⁷ Helmut Heissenbüttel (1977): Der Zerfall der Fiktion der Realität. Merkur 786, 2014:1033-39

⁸ Frank Praetorius (2012) SPUREN der Familie Praetorius. Norderstedt, 208 Seiten. S. 167

⁹ Michel Foucault (1973) Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks.

¹⁰ books.google.de/books?id=t_xOAAAaCAAJ&pg=PA36

¹¹ ein "Obergehilfe", der die Apotheke, z. B. für eine Witwe, in Eigenverantwortung führt.

¹² www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/BED65XT3LW3AW3PVSEL5KVONMXVWNU4Z (492 S.)

¹³ <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=6871>

¹⁴ Weitere Details siehe Frank Praetorius: SPUREN der Familie Praetorius. Norderstedt 2012. www.amazon.de/SPUREN-Familie-Praetorius-Frank/dp/38482092177

¹⁵ www.akdae.de/Kommission/Presse/Pressemitteilungen/Archiv/20150714.pdf